

„Maria durch ein Dornwald ging“

Predigt am 2. Adventssonntag

Von Pfarrerin Martina Reister-Ulrichs

Evangelische Friedensgemeinde Heidelberg-Handschuhsheim

Liebe Gemeinde,

seit Wochen gehe ich schwanger mit diesem Lied. Seit Sie, lieber Herr Freidhof, es vorgeschlagen haben für diesen Gottesdienst, haben Sie mir einen Ohrwurm eingepflanzt. Ich summe diese Melodie und es bewegen mich seine Bilder. Eigentlich ist es nur ein einziges Bild. Denn das Lied erzählt ja keine Geschichte; es passiert nichts. Einen Augenblick nur fängt es ein. Maria geht durch das Bild, vom einen Bildrand zum andern. Wir drehen kaum den Kopf, schon ist sie wieder verschwunden.

Das Lied kommt auf alt daher und tut so, als käme es aus fernen Tagen. Die einfache Melodie in der alten Kirchentonalart dorisch, die ein wenig an unser Moll erinnert, die Kyrie eleison-Rufe zwischen den Zeilen rücken das Lied in eine geheimnisvolle, mittelalterlich anmutende Ferne. Tatsächlich ist es erst im 19. Jahrhundert entstanden. Im Jahr 1850 taucht es zum ersten Mal in gedruckter Form auf. Und noch einmal hundert Jahre dauert es, bis es Eingang in ein kirchliches Gesangbuch findet, natürlich in ein katholisches. Ein Kirchenlied, das zum Schlager wird außerhalb der Kirchen. Wir holen es heute auch in einen evangelischen Gottesdienst.

Tun das, obwohl es keine biblische Erzählung aufgreift. Und doch steckt es voller Evangelium. Ich sehe Maria auf dem Heimweg von Elisabeth und Zacharias. „Maria blieb bei Elisabeth etwa drei Monate, danach kehrte sie wieder heim.“ Der Evangelist Lukas lässt Maria aus den Augen auf diesem Heimweg. Er bleibt im Haus des Zacharias, wo es nun von der Geburt Johannes des Täuflers zu erzählen gilt und wo Zacharias, der mit Stummheit geschlagen war, nun endlich seinen Lobgesang anstimmt: Gelobt sei der Herr, der Gott

Israels, denn er hat besucht und erlöst sein Volk! Erst mit dem Satz „Es begab sich aber zu der Zeit“, mit dem Maria sich erneut auf einen Weg macht, diesmal nach Bethlehem, taucht sie in der Bibel wieder auf. Diese Zeit ist heute noch nicht. Wir bleiben bei ihr auf dem Weg, auf dem Heimweg von Elisabeth, heften uns an ihre Fersen in einem Moment, in dem niemand sie beobachtet hat.

Es ist ein anderer Weg als der, den sie vor drei Monaten in die umgekehrte Richtung zurück gelegt hat. Da heißt es „Maria machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. In einem einzigen atemlosen Satz wird diese Reise erzählt, als sei sie unentwegt gerannt. Ich kann es mir vorstellen. Wem aus heiterem Himmel ein Engel begegnet, der einem eine unverhoffte Schwangerschaft ankündigt, man möge nun nichts überstürzen, sondern um Gottes Willen die Ruhe bewahren, der muss das alles erst einmal verarbeiten. Aufgebracht, aufgeschreckt, aufgeregt macht Maria sich auf den Weg, wem kann sie sich anvertrauen in solch prekärer Situation, am besten der älteren Cousine, von Frau zu Frau, die wird Rat und Tat haben. So rennt sie dahin, so fliegen die Gedanken durch ihren Kopf.

Drei Monate im Haus der ebenfalls schwangeren Elisabeth werden sie beruhigt haben. Sicher haben sie viel gesprochen, die beiden Frauen. Was für ein Glück, dass Zacharias mit Stummheit geschlagen war; so konnte er sich nicht einmischen in die Frauengespräche. Und nun, da es sich gefestigt hat, die Frucht in ihrem Leib und die Gewissheit, dass dieses Kind etwas Besonderes war, macht sie sich auf den Heimweg. Sie birgt ein Geheimnis. Das Kind in ihrem Leib beschützt sie. Schwangere kennen dieses Gefühl: Das Kind, das ich trage, hat mir gesagt, dass es mich braucht. Darum gebe ich auf mich acht, sehe auf meinen Weg und fürchte von jedem Regentropfen, dass er mich erschlagen könnte. Sie hat nichts Madonnenhaftes in diesem Augenblick. Noch ist sie nicht die Muttergottes und Himmelskönigin, Gottgebärende, noch nicht die bekannteste Frau der Weltgeschichte. Sie ist dieses Mädchen, das Gott erwählt hat, eine ganz Normale, eine, die wie alle ist, die ganz gewöhnliche aus der Geschichte von Susanne Niemeyer. Ob sie die Landschaft um sich herum wahrnimmt? Oder ganz in Gedanken versunken ist?

Maria durch ein Dornwald geht. Vielleicht bemerkt sie ihn nicht einmal. Der hat in sieben Jahren kein Laub getragen. Sieben Jahre. Sieben magere Jahre. Was für eine Lebenslandschaft. Wenn nichts blüht und nichts fruchtet und jeder Schritt nur vergebliche Liebesmüh ist. Jede Bewegung nur weitere Dornen und neuen Schmerz hervorruft. Manche werden es ohne weiteres wiedererkennen, dieses Dickicht, in dem man sich verliert und aus dem es keinen Ausweg zu geben scheint. Das Kind, das hier durch den Dornwald getragen wird, wird später als Mann folgende Geschichte erzählen: „Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum, und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich

um ihn grabe und ihn dünge, vielleicht bringt er doch noch Frucht.“ Geduld mit dem Unfruchtbaren. Und ein liebevoller Blick auf das, auf den, der scheinbar nichts bringt. Drei Jahre. Sieben Jahre. Wie blicken wir auf das Dürre, das Abgestorbene in unserem Leben? Oft genug mit einem „Hau es ab“-Blick. Es soll weg. Und oft genug holen wir uns blutige Hände und Nasen beim Roden, beim Ausreißen. Jesus lehrt uns einen anderen Blick, einen anderen Umgang mit den Dornwäldern. Lass es noch ein Jahr, gib dir Zeit, habe Geduld, geh liebevoll mit den Dingen um, die partout nicht blühen wollen. Vielleicht hat er das von seiner Mutter gelernt. Damals, als Maria durch ein Dornwald ging, der hat in sieben Jahren kein Laub getragen. Jesus und Maria.

Die hat freilich überhaupt keinen Blick für den Dornwald, der sie umgibt. Sie hat nur Augen nach innen, für das Kindlein ohne Schmerzen, das sie unter ihrem Herzen trägt. Schon merkwürdige Dinge hat sie mit ihm erlebt. Es bringt Menschen in Bewegung. Als sie bei Elisabeth quasi mit der Tür ins Haus gefallen war, da hatte sie behauptet, ihr Kind hätte sich im Mutterleib bewegt, und mehr noch, sie hatte dieses Zucken und Strampeln als einen pränatalen Freudehüpfer interpretiert. In einen Jubelschrei war sie ausgebrochen, hatte sich kaum mehr eingekriegt: „Wie geschieht es mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, da hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. Denn selig bist du, die du geglaubt hast. Und es wird alles vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.“ Schon vor seiner Geburt bringt dieses Kind Menschen in Bewegung, und wie wird es erst später Menschen in Bewegung bringen. Bis heute bewegt dieser Jesus Menschen. Maria trägt das Geheimnis Gottes durch den Wald, die kostbare Gabe, seinen Sohn.

Da haben die Dornen Rosen getragen. Wie beiläufig ereignet sich das Wunder. Weihnachtlich glänzt der Wald. Es ist ein Ros entsprungen mitten im kalten Winter. Seht der schönsten Rose Flor. Blüh auf, gefrorener Christ, Christus steht vor der Tür. Du bleibest ewig tot, blühst du nicht jetzt und hier. Noch vor seiner Geburt zeigt er schon einmal, lässt es sehen und spüren, wie Auferstehung geht. Er macht es vor, was er später am eigenen Leib demonstrieren wird: Aus totem, abgestorbenem Holz bricht sich unaufhaltsam das Leben Bahn. Und Maria? Ich stelle mir vor, dass sie von all diesem Blühen gar nichts bemerkt. Es blüht hinter ihr her. Sie aber hat den Blick nach vorn gerichtet. Sie geht nach Hause. Und nichts wird mehr so sein, wie es einmal war.

Weil ein neuer Anfang möglich ist. Diese Sehnsucht verbindet sich mit jeder Adventszeit. Wünsche, Sehnsüchte und gespannte Vorfreude richten sich auf das Neue. Aber in jeder Situation gilt: Ein neuer Anfang ist möglich. Es ist an uns, die vor uns liegende Zeit zu gestalten. Wer sich anstecken lässt vom Leitstern der Sehnsucht, wer den ersten Schritt in die Zukunft wagt, dem ist gesagt: Fürchte dich nicht, es blüht hinter uns her.

Lassen Sie uns noch einen Augenblick mit Maria durch den Dornwald gehen und in Gedanken verweilen bei dem, was uns umgibt, bei den Dornen, bei den Rosen, bei den guten Hoffnungen, die wir mit uns tragen. Vielleicht können wir sie heute wieder einmal spüren.

Und vielleicht können wir dann aus der Stille einstimmen in das Bekenntnis unseres Glaubens, in das Bekenntnis zu dem Kind, von dem es heißt: empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.

Amen.